

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 115.

Neuenbürg, Dienstag den 26. Juli

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 S., monatlich 40 S.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 S., monatlich 45 S., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amthches.

Oberniedelsbach, Gerichtsbezirk Neuenbürg.

### Bekanntmachung an Gläubiger.

Das in der Nachlasssache des † Christian Friedrich Glauner, gew. Adlervirts hier, am 21. Juli 1892 aufgenommene Inventar hat ergeben:

I. Aktivstand	7666 M. — S.	
ab die von der Witwe beigebrachte und aus- geschiedene Fahrnis mit	170 M. 90 S.	
		7495 M. 10 S.
II. Passivstand	5569 M. 40 S.	
hiez u		
a. Sondergutsansprüche der Witwe abzüglich der obigen Fahrnis	2886 M. 24 S.	
b. einseitige Schulden des Verstorbenen	803 M. 57 S.	
	3689 M. 81 S.	
		9259 M. 21 S.
mithin III. Insolvenz	1764 M. 11 S.	

Ein Konkurs-Eröffnungs-Antrag ist nicht gestellt und die Erbschaft des Verstorbenen ausgeschlagen worden.

Die Gläubiger werden hiemit von dem Stand der Masse in Kenntnis gesetzt und es wird ihnen zugleich eröffnet, daß, wosern sie nicht binnen 10 Tagen die Eröffnung des Konkurses beantragen, die Masse veräußert und unter die Gläubiger nach Verhältnis der Größe der Forderungen verteilt würde.

Etwasige noch unbekannte Gläubiger haben ihre Ansprüche innerhalb derselben Frist bei Gefahr der Nichtberücksichtigung dahier anzumelden. Den 22. Juli 1892. Namens der Teilungsbehörde. Gerichtsnotar Dipper.

### Stadtbrief.

Gegen den unten beschriebenen angeblichen Privatier Emil Deder von Seelbach, bad. Bezirksamts Vahr, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Betrugs verhängt.

Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Neuenbürg abzuliefern. Neuenbürg den 23. Juli 1892. Kgl. Amtsgericht. A. R. Weber.

Deder soll etwa 30 Jahre alt, von mittlerer Größe und schlanker Statur sein und dunkle Hautfarbe, etwas unreines Gesicht u. hinkenden Gang haben. Derselbe soll sich in den letzten Jahren einige Zeit in Amerika aufgehalten haben.

Revier Liebenzell.

### Fichten-Stangen-Verkauf.

Am Freitag den 29. Juli vormittags 9 Uhr im Ochsen in Liebenzell aus Staatswald Harbt bei Vießelsberg: 240 Werkstangen meist III. u. IV. Kl., 220 Hopfenstangen I. Kl., 100 Reistangen I. Kl., 180 II. Kl., 170 III.—IV. Kl.

Wildbad.

### Stammholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 28. Juli 1892 vormittags 11 Uhr

### Privat-Anzeigen.

Wildbad, 24. Juli 1892.

### Dankagung.



Dank! herzlich Dank für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem Hinscheiden meines unvergesslichen Vaters und die zahlreiche, meinen lieben † Mann so sehr ehrende Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, insbesondere den verehr. Vereinen, und für die reichen Blumen Spenden.

Auch für das liebevolle Mitgefühl, welches meinem Herzen so wohl gethan und das ich in so allgemeiner Weise habe erfahren dürfen, allen, allen Dank.

Die tiefgebeugte Witwe

Louise Schweizer geb. Dietrich mit ihren beiden Töchtern: Lydia und Alwine.

Neuenbürg.

Zu einem

### musikalischen Abend

am Mittwoch den 27. Juli

im Saal des Gasthofs zur „Sonne“

werden Freunde der Musik hiemit eingeladen.

Anfang 1/8 8 Uhr.

Freier Eintritt.

Freiwillige Beiträge zum Besten des Jünglingsvereins werden dankbar entgegengenommen.

### Pforzheim.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

### Bahnhofstraße Nr. 3.

Wilh. Storz,

Lederhandlung und Schäftefabrik.

An Sonn- und Festtagen ist geschlossen.

### Norddeutscher Lloyd Bremen

Beste Reisegelegenheit.

Nach New York wöchentlich dreimal, davon zweimal mit Schnelldampfern. Nach Baltimore mit Postdampfern wöchentlich einmal.

Oceanfahrt

mit Schnelldampfern 6—7 Tage, mit Postdampfern 9—10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Theodor Weiß in Neuenbürg.



Neuenbürg.  
Garantiert reiner  
**Schleuder-Honig**  
ist wieder billigst zu haben. Bei  
Mehrabnahme noch billiger bei  
W. Enklin.

Neuenbürg.  
Guten  
**Bäcksteinkäs,**  
überreif, gebe ab, so lange Vorrat,  
bei Abnahme von ganzen Laibchen  
zu 30 J per Pfd.  
W. Adh an der Brücke.

Wildbad.  
**Hausknecht-Gesuch.**  
Ein tüchtiger Hausknecht findet  
Stellung bei  
Rentföhler,  
Gasth. 3 Eisenbahn.  
Schwann.

Eine gut erhaltene  
**Mospresse,**  
einen Eimer haltend, hat billig zu  
verkauft.  
Kändler, Schmied.  
**Contobüchlein**  
in allen Sorten bei C. Meeh.

**Die schnellste Linderung**  
erhält man durch die weltberühmten  
**Kaiser's**  
**Brust-Caramellen**  
bei **Husten, Heiserkeit, Atem-**  
**not, Brust- u. Lungen-Kat-**  
**tarrh, Krampf- u. Keuch-**  
**Husten.**  
Zu haben in der alleinigen  
Niederlage per Pak. 25 J bei  
Witth. Fiess.  
**Schreib- u. Copiertinten**  
empfiehlt C. Meeh.

Reinberg.  
**Eine ältere Kuh**  
(Milchkuh) samt **Kalb** hat zu ver-  
kaufen.  
J. M. Lehmann, Wirt.

**Burkin, Cheviot,**  
**Besour**  
ca. 140 cm. brt. à M 1.95 J  
per Meter versenden jede beliebige  
einzelne Meterzahl direkt an Private.  
Burkin-Fabrik-Dépot **Gettinger**  
u. Co., Frankfurt a. M.  
Musterabschnitte bereitwilligst  
franko.

**Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.**

□ Neuenbürg, 25. Juli. Zur Teil-  
nahme an der von der hiesigen freiwilligen Feuerwehr  
veranstalteten Waldpartie versammelten sich  
am gestrigen Sonntag nachmittag deren Mit-  
glieder an dem hierzu bestimmten Plage, dem  
neuen Schulhause. Von hier aus marschierte  
man, die Musik voran, durch die Stadt auf den  
Schießhausplatz, woselbst im kühlen Schatten  
der Bäume sich die hier Anwesenden teils an  
aufgestellten Tischen sitzend, teils im weichen  
Grün sich lagernd, an Speisen und einem guten  
frischen Trunk labten. Bei geselliger Unter-  
haltung mit angenehmer Abwechslung von Vor-  
trägen der Birkenfelder Musik verweilte man  
sich bis zur einbrechenden Abenddämmerung.  
Sodann marschierten die Feuerwehrmitglieder  
wieder in geschlossenem Zuge auf einem Umwege  
zurück, während die übrigen Anwesenden auf  
dem näheren Wege sich in die Stadt begaben,  
woselbst im Saale des Gasthofs zum Bären  
noch eine engere gesellige Vereinigung stattfand.  
Auch hier verlief der Abend bei heiterem Bei-  
sammensein, und erst in vorgerückter Stunde  
trennte man sich mit dem Wunsche, die Feuer-  
wehr möchte auch im nächsten Jahre, wie heuer,  
aus den Mitteln der hierzu gegründeten Ver-  
gütungskasse, wieder ein derartiges Vergnügen,  
wir wollen sagen „Volksfest im Kleinen“ ver-  
anstalten.

**Deutsches Reich.**

**Herr v. Bollmar und der sozialdemokratische  
Partei-Vorstand.**

Herr v. Bollmar, der Führer der bayeri-  
schen Sozialdemokratie und neben seinem Ge-  
sinnungsgenossen Birkel Vertreter der Stadt  
München im Reichstage, liebt es bekanntlich,  
seine eigenen politischen Wege zu wandeln, die  
ihn schon häufig in Konflikt mit der Berliner  
Zentralleitung der sozialdemokratischen Partei  
gebracht haben. Herr v. Bollmar verfolgt aller-  
dings auch recht legerische Ansichten, die ihren  
Urheber immer wieder in Gegensatz zu der herr-  
schenden sozialdemokratischen Lehre setzen müssen,  
da sie eine gewisse Annäherung an die „Bour-  
geoisie“ bekunden, und solche legerische Äuße-  
rungen hat er auch jetzt wieder in der von ihm  
geleiteten „Münchener Post“ niedergelagt. Herr  
v. Bollmar entwickelt hierin seine Gedanken über  
den sogenannten Staatssozialismus, die freilich  
alles Andere sind, als die Widerspiegelung des  
sozialrevolutionären Programms seiner Partei.  
Er bekennt sich hierin zu einer Parteitaktik, die  
immer den festen Boden der Tatsachen unter  
den Füßen behalten müsse, eine Taktik, die sich  
den räumlichen und zeitlichen Bedingungen an-  
zupassen habe, ja die sich sogar durch ihre  
Gegner mitbestimmen lassen soll. Bollmar  
unternimmt es dann, diese seine Auffassung durch  
eine Art historischen Exkurs zu begründen und  
gelangt hierbei zu dem für einen Sozialdemo-  
kraten erstaunlichen Schluss, daß das Entstehen  
des Kapitalismus nicht ein Fluch für die Mensch-  
heit, sondern ein mächtiger Hebel des Fort-  
schrittes, eine Notwendigkeit gewesen sei. In  
seinen weiteren Ausführungen lenkt dann Herr  
v. Bollmar allerdings wieder mehr in das  
sozialdemokratische Fahrwasser ein, da auch er  
nur die Vereinigung der Produktionsmittel in  
den Händen der Gesellschaft als einziges Mittel

gelten lassen will, um zu gesünderen sozialen  
wirtschaftlichen u. s. w. Verhältnissen zu ge-  
langen; selbstverständlich weiß schließlich auch  
Herr v. Bollmar keine Ausflucht darüber zu  
geben, wie der sozialdemokratische Zukunftsstaat  
eigentlich auszusehen soll.

Jedenfalls zeigt Herr v. Bollmar auch durch  
sein jüngstes Auftreten wiederum, daß er keines-  
wegs gesonnen ist, gegenüber dem sozialdemo-  
kratischen Parteivorstand auf seine selbstständigen  
Anschauungen zu verzichten, welche bekunden,  
daß er den nun einmal bestehenden realen Ver-  
hältnissen Rechnung getragen wissen will. Dar-  
um ist denn auch der Zorn auf Seiten der  
offiziellen Parteileitung gegen den verwegenen  
Opponenten, der in grundsätzlichen Fragen der  
sozialdemokratischen Theorie stets aufs Neue den  
Mut der eigenen Meinung bekundet, groß. Im  
offiziellen Organ der sozialdemokratischen Ge-  
samtpartei, im Berliner „Vorwärts“, droht denn  
auch Herr Liebknecht dem Führer der bayerischen  
Sozialdemokraten wegen seiner immer wieder  
hervortretenden Opposition mit einem hochnot-  
peinlichen Scherbengericht von Parteiwegen, das  
auf dem nächsten sozialdemokratischen Parteitag  
vor sich gehen soll. Auf eine regelrechte Pole-  
mik mit dem Münchener Fraktionsgenossen wegen  
dessen Gedanken über den Staatssozialismus  
einzugehen, verschmäht indessen Herr Liebknecht,  
obwohl er in der „Münchener Post“ hierzu  
entschieden aufgefordert wird; Herr Liebknecht  
weiß sehr gut, daß er in diesem publizistischen  
Kampf von Bollmar auf den Sand gesetzt wer-  
den würde. Die neueste Opposition Bollmars  
gegen das Parteiprogramm und hiermit gegen  
den Parteivorstand soll also vermutlich erst auf  
dem nächsten Kongress der deutschen Sozialisten  
zur allgemeinen Erörterung gelangen, natürlich  
steht schon jetzt fest, daß Herr v. Bollmar wegen  
seiner programmwidrigen Haltung von den  
Parteigewaltigen, den Singer, Bebel, Liebknecht,  
verurteilt ist. Ob es aber denselben gelingen  
wird, den Münchener Abtrünnling, falls er  
nicht Neue zeigen sollte, auf dem nächsten Partei-  
tage aus der Partei endlich „hinausfliegen“ zu  
lassen, muß noch sehr bezweifelt werden; dies  
sollte Herrn v. Bollmar ja schon in Erfurt ge-  
schehen, aber es ging eben nicht. Das Wah-  
rscheinlichste bleibt jedoch, daß man sich wieder  
verträgt, ist man doch haben wie dräben über  
das letzte Ziel einig, nur über die geeignetsten  
Wege zu demselben streitet man sich.

In der inneren Politik sind wir mit  
der letzten Woche noch weiter in die sommerliche  
Ruhepause hineingerückt. Wichtige Begeben-  
heiten auf dem deutschen Gebiete sind nicht zu  
verzeichnen, und die Parteien benutzen diese  
stille Zeit, um wichtige Prinzipien und Pro-  
grammfragen zu erörtern.

Die Zentrumsparthei, welche durch eine  
Reihe Versammlungen der deutschen Katholiken  
in Trier, Köln und letzten Sonntag in Reiffe  
Stellung zu verschiedenen Zeitfragen nimmt,  
hat durch den Mund des Abg. Lieber erklären  
lassen, daß unter dem Einflusse landesväterlichen  
B wohlwollens mit dem Reste der Reichsregierung  
in Deutschland, resp. Preußen ausgeräumt und  
der Kampf aus der Kirche in die Schule ver-  
setzt werden solle.

Im sozialdemokratischen Lager haben  
sich in letzter Woche anlässlich der Kundgebungen

Bollmars über die Zweckmäßigkeit des Staats-  
sozialismus und in Folge der Erklärungen der  
„Unabhängigen“ große Spaltungen gezeigt, die  
schwerlich wieder überbrückt werden können.

Die Frage der Berliner Weltausstellung  
ist gegenwärtig in das Stadium gelangt, daß  
die Gutachten aller bedeutenden Industriellen  
und hervorragender Autoritäten auf dem Ge-  
biete der Industrie und Kunst darüber ent-  
scheiden sollen, ob eine Weltausstellung in  
Deutschland für wünschenswert erachtet wird.

Da in der verfloffenen Reichstags-  
Session wegen Zeitmangel mehrere Vorlagen  
des Bundesrates gar nicht zur Beratung ge-  
kommen sind, so sollen in der nächsten Session  
diese Vorlagen unbedingt zur Erledigung ge-  
langen. Es sind dies die Gesetzentwürfe über  
den Verrat militärischer Geheimnisse, über den  
Echelverkehr, über die Bekämpfung der Trunksucht  
und über die Bekämpfung der Unsitlichkeit.

Berlin, 21. Juli. Ein mutiges Rettungs-  
werk vollbracht, wie die „Post“ berichtet, heute  
früh ein Offizier im Tiergarten. Ein 17-jähriges  
Mädchen war an der Schleusenbrücke in den  
Londwehrtanal gesprungen. Ein Offizier, der  
sich in Begleitung eines Kameraden auf einem  
Spazierritte befand, sprengte heran, schwang sich  
aus dem Sattel und sprang in die Fluten. Es  
gelang ihm auch bald, die Unterflutende zu er-  
reichen. Diese aber setzte dem Rettungswerke  
aus Leibesträften Widerstand entgegen, sodas  
sich ein förmlicher Kampf im Wasser entspann.  
Schließlich ging der Offizier doch als Sieger  
daraus hervor und brachte die Gerettete ans  
Land. Sie ist die Tochter eines Schuhmacher-  
meisters. Der Vater hatte sich vor einigen  
Tagen dazu hinreissen lassen, der Tochter eine  
Ohrfeige zu versetzen. Das Mädchen verließ  
darauf heimlich das Haus und scheint die ganze  
Zeit über einsam umhergeirrt zu sein, bis es den  
unseligen, aber glücklicherweise vereitelten Vor-  
satz sah, seinem Leben ein Ende zu machen.  
Der Offizier, ein Lieutenant der Infanterie, hatte  
sich gleich nach gelungener Rettung in aller  
Stille entfernt.

Hamburg, 21. Juli. Bei Schießversuchen  
mit einer Pistole im Garten des Offiziercasinos  
traf gestern ein Selonbelleutenant N. vom  
Husaren-Regiment in Wandsbeck den 10-jährigen  
Sohn des Kasernenwärters Kröger, der auf der  
Straße spielte, in den Kopf, oberhalb der Schläfe.  
Der Knabe war nach kurzer Zeit tot. Der Offi-  
zier machte dem Regimentskommandeur sofort  
Mitteilung von dem beklagenswerten Vorfalle.

Frankfurt a. M., 3. Juli. Ein Herr  
und ein Knabe traten dieser Tage in einen Hut-  
laden der Altstadt. Nachdem sich ersterer einen  
Zylinder für 20 M. ausgesucht und aufgesetzt  
hatte, wandte er sich mit der Frage an den  
Knaben: „Wie steht mir der Hut?“ „Wie einem  
Spießbuben“, lautete die Antwort. Hierüber ge-  
riet der Herr anscheinend sehr in Zorn, er legte  
seine Geldbörse, welche er in der Hand hielt,  
auf den Ladentisch und lief mit dem neuen Hut  
auf dem Kopf dem aus der Thür eilenden Knaben  
mit den Worten nach: „Warte, Du Schlingel,  
das sollst Du mir büßen!“ Keiner von beiden  
ließ sich im Laden wieder sehen; die anscheinend  
gefüllte Börse enthielt wertlose Knöpfe.

Landau, 14. Juli. Welche unspinnige  
Heilmittel noch oft bei Unfällen angewendet



werden, davon legt nachfolgender Fall wieder einmal Zeugnis ab. Die Frau eines Landmannes hatte das Unglück, sich einen Nagel durch den Fuß zu treten. Auf den gut gemeinten Rat einer Freundin legte dieselbe ein Geldstück von Kupfer auf die Wunde, wodurch eine Blutvergiftung eintrat. Unter schrecklichen Schmerzen ist die Unglückliche gestorben.

Petersbach, 19. Juli. Im Jahre 1870 hatte Kaiser Friedrich als Führer der III. Armee in unserem Dorfe Quartier genommen. Seine ritterliche Gestalt, seine gewinnende leutselige Persönlichkeit hatten ihm rasch aller Herzen erobert, und die Erinnerung an jene Zeiten war für uns immer mit dem Bilde des Kronprinzen Friedrich verbunden. Nach seiner Thronbesteigung wandte sich die Gemeindebehörde an den Kaiser und bat um ein Erinnerungszeichen an jenen Aufenthalt. Diesen Wunsch hat nun Kaiser Wilhelm II. erfüllt und ein lebensgroßes Bild seines Vaters, des Kaisers Friedrich, der Gemeinde zum Geschenk gemacht. Dasselbe ist gestern aus Babern hier eingetroffen und wird nächsten Samstag feierlich seinem Zwecke, der Schmückung des Gemeindehauses, übergeben.

Württemberg.

Stuttgart, 23. Juli. Die Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des Stuttgarter Realgymnasiums nahm heute vormittag 11 Uhr ihren offiziellen Anfang mit einem Redeakt im Festsaal der Viederhalle. Die Spitzen der Behörden, voran Staatsminister Dr. v. Sarwey, die Präsidenten Dr. v. Silcher und Frhr. von Gemmingen, Direktor Dr. v. Dorn, die Vertreter der technischen Hochschule, der Kunstschule u. s. f., eine große Anzahl sonstiger hoher Gönner und Freunde, die Angehörigen der jetzigen und der früheren Schüler wie diese selbst füllten den festlich geschmückten Saal und die Gallerien. Nach einer stimmungsvollen musikalischen Einleitung (Gesang von Schülern des Realgymnasiums unter Begleitung des Gymnasialorchesters, geleitet von Hrn. A. Winteritz) begrüßte der Vorsitzende des Festausschusses, Regierungsrat Haag, die Versammlung und gab sodann das Wort an Oberstudienrat v. Dillmann, dessen Erscheinen mit stürmischem Jubel begrüßt wurde. Nachdem der Sturm des Beifalls am Ende seiner Rede sich gelegt hatte, verlas Regierungsrat Haag den Wortlaut der Adresse, welche ein früherer Schüler des Realgymnasiums, Maler A. Klotz, mit Künstlerhand ausgeführt hat. Die Adresse wird später im Wortlaut mitgeteilt werden; die prachtvolle Mappe soll öffentlich ausgestellt werden. Weitere Adressen sind bis jetzt eingelaufen vom Realgymnasium Ulm und von den beiden humanistischen Gymnasien Stuttgarts; mehrere stehen noch in Aussicht. Mit sichtlicher Nührung empfing der Jubilar die Adresse aus den Händen seiner früheren Schüler und erwiderte mit bewegter Stimme, wie der Dank der Schüler keineswegs ihm allein gebühre, sondern vor allem der erprobten Lehrerschaft, die ihm stets zur Seite gestanden, dem Wohlwollen der Behörden und Stände und insbesondere die Gnade des königlichen Hauses. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf König Wilhelm II. von Württemberg. Mit einem schwungvollen Marsche beschloß das jugendliche Orchester kurz vor 1 Uhr die großartige Eröffnungsfeier.

Stuttgart, 24. Juli. Gestern Mittag 1 1/2 Uhr traf der New-Yorker Gesangsverein „Arion“ (ca. 200 Herren und Damen) mittelst Sonderzugs von München hier ein, und wurde am Bahnhof von dem hiesigen Viederkrantz und den übrigen hiesigen Gesangsvereinen, welche sämtlich durch Abordnungen mit ihren Fahnen vertreten waren, mit Rede und Gesang herzlich begrüßt. Auch die Amerikaner antworteten mit Gesang und der Vorstand des Arion dankte in warmen Worten für die freundliche Aufnahme. Heute vormittag von 11—1 Uhr gab der Arion im Festsaal der Viederhalle ein Wohlthätigkeitskonzert, das einen großen Erfolg hatte. Sämtliche Plätze waren ausverkauft und die Gallerien dicht besetzt. Die vorgetragenen Stücke fanden die lebhaftesten Anerkennung insbesondere „Braun Maidelein“ und „Minnelied“ sowie das englisch vorgetragene „Dixie's Land.“ Der stellvertretende

Vorstand des hiesigen Viederkrantz, Kaufmann Mayer überreichte namens des letzteren einen Lorbeerkrantz. Die Violinvirtuosin Miss Maud Powell erhielt 2 Bouquets überreicht und zwar eines in schwarz gelben Farben vom Viederkrantz das andere in blau, weiß und rot vom Amerikaner Klub. Auch der Pianist Franz Kummel fand lebhaften Beifall für das Liszt'sche Klavierkonzert in Es-Dur, das er meisterhaft vortrug. Bizevorstand Mayer, Musikdirektor Franc van der Studen vom Arion und der hiesige amerikanische Konsul Gottschalk hielten Ansprachen. Heute Abend von 8 Uhr an fand im Garten der Viederhalle eine, zu Ehren der amerikanischen Gäste veranstaltete italienische Nacht statt. Der Garten war abermals dicht besetzt, das Konzert und die Viedervorträge fanden lebhaften Beifall.

Stuttgart, 23. Juli. Die Ferienkolonien sind heute nach ihren Stationen abgegangen, die erste um 7 Uhr. Um 9 Uhr war die Bahnhofvorhalle von 5 oder 6 solchen Kolonien eingenommen. Viele der Stationen sind im Schwarzwald gelegen.

Stuttgart, 23. Juli. Heute früh hat ein junger Mann in der Wagnerstraße auf ein Mädchen, mit dem er früher verlobt gewesen, das die Verlobung aber vor etwa 6 Wochen rückgängig machte, 3 Schüsse und dann einen Schuß auf sich selbst abgefeuert. Beide Personen wurden schwer verletzt.

Stuttgart, 18 Juli. Von dem kürzlich stattgehabten Königsfest im Stadtpark wird folgender Vorfall erzählt, welcher sich zwischen dem König und dem freisinnigen Gemeinderat L. abspielte. Der König, welcher auf dem Feste fast alle Gemeinderäte mit Ansprachen beehrte, hatte sich an Herrn L. mit den Worten gewandt: „Sie sind Demokrat, nicht wahr, ich erinnere mich Ihrer Kandidatur bei der letzten Reichstagswahl in Stuttgart.“ „Allerdings, Majestät“ erwiderte L., „ich bin Partikularist und meine Partei hat es sich immer angelegen sein lassen, eine Stütze des Königshauses zu sein und die Selbständigkeit Württembergs zu bewahren.“ „Das lassen Sie meine Sache sein, Herr L.“, meinte der König sein lächelnd, „indem er dabei dem Herrn Gemeinderat auf die Schulter klopfte. Weiter wird von zuverlässigster Seite berichtet: Als die Majestäten abends nach 10 Uhr den Stadtpark verlassen hatten, blieben noch viele Festteilnehmer auf der Stadtgarterterrasse gemütlich bei einem Glase Bier sitzen. An dem Tische des Oberhofmarschalls Frhr. v. Böllwarth hatte u. a. auch Musikalienhändler G. . . . . Mitglied des Bürger-Ausschusses, Platz genommen. Dieser trug sofort den Oberhofmarschall in etwas anzüglicher Weise, ob es den Herren vom Hofe unter den Bürgern auch gefallen habe. Der so Angeredete erwiderte verbindlich, wo es gemütlich hergehe, sei er immer gerne. G. glaubte nun, einen Schritt weiter gehen zu sollen und sagte zu dem Oberhofmarschall, dieser werde nun auch alles dem König berichten, was er hier sehe und höre. Frhr. v. Böllwarth erwiderte ruhig aber präzis: „Seine Majestät duldet keine Denunzianten am Hofe, wenn Sie glauben, daß ich überhaupt fähig wäre zu denunzieren, dann täuschen Sie sich; (zu den anderen Herren gewendet): im Uebrigen begreifen Sie wohl, meine Herren, daß ich hier nicht ferner bleiben kann. Ich empfehle mich Ihnen.“ Begreiflicherweise sprang alles auf; die einen überhäufte G. mit Vorwürfen, die anderen baten den Oberhofmarschall, dieser Unart wegen doch nicht wegzugehen, und wohl oder übel mußte G. erklären, daß er den Oberhofmarschall nicht hatte beleidigen wollen und seine Aeußerung zurücknehme. Daraufhin beruhigte sich Frhr. v. Böllwarth; Herr G. aber war von da ab verstummt.

Ausland.

In Oesterreich wie auch in Ungarn sind in den beiderseitigen Parlamenten die Gesetze über die Münzreform in letzter Woche zur allgemeinen Befriedigung vollendet worden. Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm ferner auch das Valuta-Anleihe-Gesetz und das Konversionsgesetz an, wodurch sämtliche Valutavorlagen erledigt sind. In Folge der glücklichen

Abingung der Valutafrage wurde der österreichische Finanzminister von vielen Abgeordneten beglückwünscht.

In Lüttich (Belgien) spielt sich gegenwärtig ein Anarchistenprozeß vor dem Schwurgerichte ab. Es sind nicht weniger als 16 Personen in diesem Prozesse anarchistischer Verbrecher angeklagt und dürften derselben wohl auch für überführt verachtet werden.

Die Franzosen sind in den letzten acht Tagen um einige Enttäuschungen reicher geworden. Das russische Hofblatt „Grashbanin“ hat nämlich auf die Anzuspinnungen des „Figaro“, eines der angesehensten Pariser Blätter, daß es notwendig sei, daß zwischen Frankreich und Rußland ein förmlicher Bündnisvertrag abgeschlossen werde, endlich geantwortet, und die Franzosen, welche noch immer über die Begegnung der Kaiser von Deutschland und Rußland erobert sind, können sich das Beste davon denken. Das Petersburger Hofblatt hält nämlich den Franzosen vor, daß es eine Taktlosigkeit sei, von Rußland den Abschluß eines förmlichen Vertrages zu fordern, was den direkten Interessen des Zarenreiches widerspräche. Die Franzosen, fährt der „Grashbanin“ fort, geben uns zu verstehen, daß 1) Frankreich im Falle der Weigerung Rußlands sich nach anderen Bundesgenossen umsehen werde, und 2) daß die Grundlage des Abchlusses eines förmlichen Bündnisses in der Einwilligung Rußlands zur Wiedereroberung Elsaß-Lothringens bestehen müsse. Das Petersburger Hofblatt erklärt, darauf, daß solches Verlangen lediglich den Interessen Frankreichs dienen würde. Rußland würde dadurch in einen Krieg mit Deutschland hineingezogen werden, ohne irgend einen Vorteil davon zu haben. Es sei daher lächerlich, wenn Frankreich immer neue Dienste von Rußland verlange, ohne selbst jemals die geringste Gegenleistung auf sich zu nehmen. Wenn man ferner die Kronstädter Flottenschau wirklich höher veranschlagen wolle, denn als ein Possenspiel, so sei es jedenfalls eine Taktlosigkeit von Seiten Frankreichs gewesen, daß das Schwader des Admiral Dervais sofort nach England gegangen sei, um auch dem alten Feinde Rußlands seine Verbeugung zu machen. In ihrer Selbstliebe übersehen die Franzosen zwei Dinge: 1) Glauben sie, daß Alles in der Welt sich um sie drehe, und daß die europäischen Interessen unlöslich mit einer französischen Oberherrschaft über Europa verbunden seien? 2) Uebersehen sie, daß Rußland in seiner eigenartigen Großmachtstellung gute Beziehungen sowohl mit Frankreich, als auch mit anderen Mächten unterhalten müsse. Frankreich trachte nicht nur nach der Wiedererlangung Elsaß-Lothringens, sondern auch nach der Wiedererwerbung der Herrschaft über Europa; Rußland aber bedürfe des Friedens.

Cholera-Maßregeln u. Cholera-Berichte füllen die Berichtswoche für Rußland. Dabei hat man es mit ganz widersprechenden Nachrichten zu thun, denn während die amtlichen russischen Berichte nur eine geringe Ausdehnung der Seuche konstatieren, schildern private Meldungen die Zustände in den Cholera-Distrikten als äußerst schlimm. Der Mangel an Ärzten und sanitären Vorsichtsmaßregeln, sowie der Fanatismus des russischen Pöbels mache jede wirksame Bekämpfung der Cholera unmöglich.

Die republikanische Regierung der Vereinigten Staaten ist in Hinblick auf den mit den Demokraten bevorstehenden Wahlkampf gegenwärtig bemüht, die letzten Regierungsmaßregeln, zumal die Zollpolitik, als außerordentlich günstig für das Landeswohl hinzustellen. Danach wird vom Finanzausschuß eine leichte Abnahme der Lebensmittelpreise der Vereinigten Staaten konstatirt, während dieselben in England um 1,9 Prozent stiegen. Der Engrospreis der landwirtschaftlichen Produkte in den Unionstaaten weise eine Erhöhung um 18,87 Prozent auf. Die Löhne der Unionstaaten seien um 77 pCt. höher als in England.

Wien, 21. Juli. Wie vor einigen Monaten gemeldet, hatte ein hiesiger Hausknecht eine seltsame Noche an seinem Dienstherrn genommen, weil ihm dieser vor den Gästen einen Verweis erteilt hatte. Der gekränkte Hausknecht ging



nämlich in den Keller und ließ dort sämtliche Weine auslaufen, sodas die Feuerwehr den Keller auspumpen mußte. Heute nun wurde der rachsüchtige Hausknecht von dem Schwurgerichte zu acht Jahren schweren Kerlers und zum Ersatz des Schadens — 40 615 Gulden 24 Kreuzer — verurteilt. Der Angellagte nahm das Urteil sofort an, das Geld aber konnte er noch nicht gleich bezahlen, weil er, wie das „Neue Wiener Tagebl.“ hinzusetzt, kein Kleingeld bei sich hatte.

**Unterhaltender Teil.**

**Eine Woche.**

Kriminal-Roman von R . . . .  
(14. Fortsetzung.)

Ich war allein. Abermals überschritt mein Fuß die weichen Teppiche, mit denen die Marmortreppen belegt waren. Abermals hatte ich viel zu bedenken. Wohl hatte Percy Barker recht, wenn er sagte, daß er Geschäftsmann sei — und wach! merkwürdiges Neuhäret er doch hatte: das glänzend schwarze Haar stach so eigentümlich ab gegen den grauen Bart, und dann diese kleine, untersehte Gestalt, der trotzige Kopf und die scharfen Augen!

So verließ meine erste Begegnung mit Percy Barker, Benjamin Hood's Compagnon.

Ich sehnte mich nach dem Abend. Es war mir fast unmöglich, das geringste vorzunehmen, bis es Abend geworden war, bis sich die tiefe Finsternis über Straßen und Gassen gelagert hatte. Und das ist ganz natürlich, denn die Finsternis ist der beste Gehilfe des Detektivs.

Percy Barker's Besuch kam mir nicht so ganz gelegen, wenn ich mir die Sache recht überlegte. Die Zeit war beängstigend kurz. Das Gelübde, das ich gethan, war gleichbedeutend mit einer Ehre, ich mußte zeigen, was ich konnte, ich mußte meine Stellung behaupten. Würde ich das Vertrauen meines Chefs täuschen? Ach nein! Mein Besuch bei Mr. Barker hatte mich erregt — wesswegen? Ich wußte es selber nicht! Und mein Plan war ja gemacht — ein so einfacher, sicherer Plan, daß er sein Ziel gar nicht verfehlen konnte. Nur noch wenige Stunden, höchstens ein Tag und eine Nacht, und John Moore wird den wohlverdienten Lohn für seine Mühe genießen!

Ich sitze vor meinem Schreibtische. Das reine, weiße Papier ist bald mit Quadraten, Triangeln und anderen mathematischen Figuren bedeckt, und die Gedanken arbeiten sich zu größerer Klarheit durch.

„Ja, die Sache läßt sich von zwei Seiten betrachten: eine verwickelte, unsäglich, unmögliche — die Vorderseite der Medaille! Und eine so einfache, sonnenklare, leichtfaßliche — die Rehrseite der Medaille.“

Mit einem Wort: was wußte ich und was wußte ich nicht?

Ich wußte, daß Archibald Forster mit seiner früheren Gattin zusammengetroffen war. Ohne Zweifel ein verdächtiger Umstand, aber auch in den Augen des Gesetzes kein Beweis. Am Bawerley Place hatte die Zusammenkunft stattgefunden. Ich selbst war Zeuge derselben gewesen. Am Bawerley Place waren sie schon einmal zusammengetroffen — an demselben Abend, an welchem der Mord begangen worden.

Auf meine unschuldige Frage: „Führen Sie direkt nach Hause?“ hatte Anny nach einigem Zögern und erröthend geantwortet, daß sie einen Augenblick am Bawerley Place Halt gemacht habe, um ihre Freundin Mrs. Montgomery zu begrüßen. Darin lag an und für sich nichts Gefährliches; aber wenn man lügen will, sollte man sich die Sache vorher wenigstens genau überlegen. Am Bawerley Place wohnt keine Dame Namens Mrs. Montgomery.

Dies war ein verdächtiger Umstand, der sogar auf der Grenze zu einem Beweise stand. Am selben Abend, als der Mord begangen war nur wenige Stunden vor demselben, waren die Bräutigam und Braut zusammengetroffen, die geschiedene Frau mit ihrem früheren Manne. Das war eine sehr bedenkliche Sache! Und wenn dieser Umstand erörtert wurde, mußte mehr als einer der ehrwürdigen Geschworenen bedenklich den Kopf

schütteln und seinem Nachbar ein geheimnisvolles Wort zuflüstern. —

Das war nun alles sehr gut und schön; als ich aber die Sache heute im nüchternen Tageslicht betrachtete, wollte sie mir garnicht in derselben Beleuchtung erscheinen, wie am vorhergehenden Abend.

Dieser Percy Barker! Was in aller Welt hatte der mit der Sache zu thun? In dieser Stunde haßte ich ihn: seine beißende Ironie, seine kalten, ironischen Worte, seine Verschlossenheit!

Aber der Beweis, der handgreifliche Beweis, wo war der zu finden?

Es war eine verheulene Geschichte, daß der Neger ermordet worden war. Der einzige Mitschuldige, den der Verbrecher gehabt hatte, war für alle Zeiten vom Schauplatz verschwunden. Vielleicht hatte er seine wohlverdiente Strafe erhalten, aber wenn auch er dem irdischen Richter entgangen war, dem anderen sollte dies nicht glücken!

Ich sage der „einzige Mitschuldige“! War es nicht möglich, daß noch eine dritte Person an dem Verbrechen teilgenommen hatte?

Aber wer nur? Thomas? Der alte griechische Thoma? Aber ich habe keine Zeit, mich mit Gräbeleien aufzuhalten, die doch nicht direkt ans Ziel führen. Nein, nur um handgreifliche Beweise handelt es sich hier!

Und ich hatte nur einen Anhaltspunkt, einen einzigen; einen kleinen von Menschenhand verfertigten Gegenstand — das Messer.

Es sieht so unschuldig und unschädlich aus, das kleine, schwarze, zweiklingige Federmesser. Die rostige Klinge ist aber in eine Menschenbrust gesenkt worden; große, warme Blutstropfen sind daran herabgelaufen. Im letzten Ausbruch seiner Wut hat der Mörder das Messer dem Opfer in die Brust gestoßen. — Die Wut legte sich, und der Eigentümer, der unbekannte Eigentümer verlor es dann im Schmutz oder schlenderte es voller Absicht weit von sich. Und der Detektiv kam und fand ganz zufällig die Mordwaffe das kleine Messer, an das er jetzt so große Hoffnungen knüpft.

Jetzt liegt es vor mir auf dem Tische — mein einziger Beweis! Es kann nicht reden, aber ich will es dazu zwingen; ich will ihm laute klare Worte abpressen, so daß die ganze Welt sie verstehen und den Mörder beim Namen nennen kann.

Ja, in dieser Stunde ist dieses kleine Messer mein kostbarster Besitz. Und wie oft bin ich nicht schon in ähnlicher Lage gewesen! Der kleine, schwarzgemalte Schrank dort an der Wand enthält gar manch kostbares Stück, das viele geheimnisvolle Geschichten zu erzählen weiß. Und wenn nun das Messer sein Schweigen bewahren sollte, habe ich nichts anderes, woran ich mich halten könnte?

Nein, das Messer ist mein Ein und Alles.

Aber ein Anderer muß im Besitz eines zweiten belästenden Gegenstandes sein.

Wenige Augenblicke bevor Benjamin zum letzten Mal sein Haus verließ, sah er auf dem Sopha und schrieb in einem in blaue Seide gebundenen Notizbuch. Ein solches Buch habe ich bis dahin noch nicht gesehen. Und ich glaube sicher, daß mir bei der Visitation nichts entgangen ist. Eins ist mir klar, dies Buch muß für den Mörder von großem Interesse gewesen sein. Er hatte die Briefstache aus dem Rock des Opfers gezogen, sie geöffnet und den Verstorbeneu bestohlen. — Was hatte die Briefstache enthalten? Was stand auf den dünnen Papierblättern? Für wen konnten Benjamin Hood's Aufzeichnungen von Interesse sein? Wem konnten sie nützen oder schaden? Ob sich das kleine Buch noch in unverkehrtem Zustande befand? Oder war es zerstört, verbrannt, zerrissen worden?

Den Fall gesetzt, Archibald Forster besäße das kleine Notizbuch mit dem blauweiden Umschlag!

(Fortsetzung folgt.)

Wien. Im „Zirkus Busch“ gab es, wie das „N. W. Tagbl.“ berichtet, ein aufregendes

Schauspiel, den Ringkampf eines Mannes mit einem Bären. Diesem Kampf sah das Publikum mit besonderer Spannung entgegen. Zwar hatte man Meister Pegg in seinen Kampfmitteln einigermaßen beschränkt durch einen Maulkorb und ein etwas eng geschnürtes Halsband, aber immerhin erwies er sich als ein nicht zu unterschätzender Gegner und namentlich zuerst auch als mutiger Angreifer. Kaum von der Hand seines Vändigers entlassen ging er auch schon zum Angriff über. Auf den Hinterbeinen sich erhebend, hatte er die ungefähre Größe seines Gegners, eines gewissen Jagendorfer, der seinem Phantasie-Gladiatorenkostüm zum Schutze des Kopfes eine Art schwarzer Lederkappe hinzugefügt hatte. Die Geschichte sah eigentlich ungemein gemütlich aus. Abwechselnd umschlang ein Gegner den Hals des anderen, ohne daß es einem gelingen wollte, zu dem angeleiteten „Untergriff“ zu gelangen. Endlich verlor Jagendorfer die Geduld. Sich dicht an den Bären drängend, legte er ihm einen seiner fleischigen Athletenarme um den Nacken, den anderen um die Schulter, ein kräftiger Ruck mit dem ganzen Körper, und Meister Pegg fegelte rückwärts, nach allen Regeln der Ringkunst mit beiden Schultern den Erdboden berührend. Für den dröhnenden Beifall des Publikums dankte Jagendorfer, nachdem er sich von dem geworfenen Gegner erhoben hatte, mit einer seiner schönsten Verbeugungen, dann schickte er sich aber, um seinen Dank in die That umzusetzen, zu einem zweiten Gang mit dem Bären an. Der letztere zeigte allerdings wenig Neigung, nach seiner Niederlage nochmals anzutreten. Er wollte sich nicht einmal erheben, sondern sah Jagendorfer von der Seite an und wich misstrauisch zurück. Es bedurfte einer kleinen „Aufmunterung“ seitens seines Herrn, um ihn zur nochmaligen Aufnahme des Kampfes zu bewegen. Diesmal gelang übrigens der Angriff Jagendorfers nicht. Im entscheidenden Augenblick rutschte der Bär seitwärts, und an seiner statt fiel Jagendorfer zu Boden. Im Nu war auch sein Gegner schon über ihm, natürlich nicht ohne daß der Vändiger sofort zur Hand war und den Kampf beendete. Jagendorfer soll den Bären an den beiden folgenden Abenden noch dreimal werfen, damit die auf ihn gesetzte Wette gewonnen werde.

Eine recht deutliche Bekanntmachung des königlichen Kur- und Bade-Polizeikommissariats, die übrigens auch zum Teil in anderen Städten angebracht wäre, enthält seit einigen Tagen die Fremdenliste von Ems. Sie lautet: „Es ist von verschiedenen Seiten die Bitte an mich ergangen, dafür Sorge zu tragen, daß Kurgäste wie Einwohner nicht durch rücksichtsloses Musikieren, Klavierspielen belästigt werden. Nirgendwo auf der Welt ist Rücksichtnahme gegen einander mehr am Plage als an einem Kurorte. Jedes Klavierspiel bei offenem, nach einer Straße zu gelegenen Fenster ist polizeilich verboten. Langdauerndes Ueben auf dem Klavier zu Zeiten, von denen man wissen kann (bei einem Arzte während dessen Sprechstunden), wann der Nachbar darüber, darunter oder daneben zu Hause beschäftigt ist, ist nicht nur nicht nachbarlich, sondern rücksichtslos. Ich hoffe, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um den musikalischen Belästigungen und Störungen Einhalt zu thun. v. Willich, Oberst a. D.“

(Kasernenhofblüthen.) Unteroffizier: „Einzjähriger Werner, was sind Sie?“ — Werner: „Schriftsteller!“ — Unteroffizier: „Ach was! Daß die Einjährigen doch stets etwas Besonderes sein wollen! Ob man die Schrift stellt oder jezt — ist egal. Schriftsetzer sind Sie!“

(Ein Schnellrechner.) „. . . Sie haben Kinder, Frau Müller, nicht wahr?“ — „Jawohl, einen siebenjährigen Bub und ein fünfjähriges Mädchen!“ — „Wie doch die Zeit dahinfliegt! Man möchte es gar nicht glauben, daß Sie schon zwölf Jahre verheiratet sind!“

**Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 113.**  
Vizeadmiral.  
Richtig gelöst von Georg Holzmann, Neuenbürg.

